



2

Damit fing das Grauen an. Er hörte Teresa, aber ihre Worte klangen wie von ganz weit weg, als ob das Mädchen am Ende eines langen Tunnels stände. Sein Schlaf war zu einem klebrigen, zähflüssigen Saft geronnen. Er spürte seinen Körper, aber er war wie begraben unter seiner Erschöpfung. Er konnte einfach nicht aufwachen.

Thomas!

Es war ein Schrei. Von Teresa. Ein markerschütterndes Kreischen in seinem Kopf. Furcht tröpfelte langsam wie Gift in sein Bewusstsein, aber er konnte einfach nicht richtig wach werden. Und sie waren ja jetzt in Sicherheit, man brauchte

sich also um nichts mehr Sorgen zu machen. Genau, es musste ein Albtraum gewesen sein. Teresa ging es gut, es ging allen gut. Er versank wieder in tiefem Schlummer.

Bald schlichen sich andere Geräusche in sein Bewusstsein. Dumpfe Schläge. Das Klirren von Metall auf Metall. Etwas zerbarst. Jungengeschrei. Eher wie das Echo von Schreien, ganz weit weg, sehr gedämpft. Plötzlich wurde es zum Geheul. Unmenschliche Schreie der Angst und Qual. Aber immer noch weit weg, als ob Thomas in einem dicken Kokon aus schwarzem Samt eingewickelt wäre.

Endlich störte doch etwas seinen Schlaf. Das konnte nicht richtig sein! Teresa hatte nach ihm gerufen, weil etwas nicht stimmte. Er kämpfte gegen den tiefen Schlaf an, der ihn überwältigt hatte, und versuchte das schwere Gewicht abzuschütteln.

Wach auf!, brüllte er sich selbst an. *Wach endlich auf!*

Dann verschwand etwas aus seinem Inneren. Einen Augenblick war es noch da, im nächsten weg. Es fühlte sich an, als ob ihm ein wichtiges Organ aus dem Körper gerissen worden wäre.

Sie war es. Sie war weg.

Teresa! schrie er im Kopf. *Teresa! Bist du da? Bitte sag doch was.*

Doch es kam keine Antwort, und das beruhigende Gefühl ihrer Nähe war auch verschwunden. Wieder rief er ihren Namen, dann noch einmal, während er weiter gegen den dunklen Sog des Schlafs ankämpfte.

Endlich war die Benommenheit weg. Voller Grauen riss Thomas die Augen auf und schoss im Bett hoch, trat um sich,

bis er die Füße auf dem Boden hatte, und sprang auf. Blickte um sich.

Die ganze Welt war verrückt geworden.

Die anderen Lichter rannten laut schreiend im Schlafsaal umher. Schreckliche, fürchterliche, nicht auszuhaltende Töne füllten den Raum, wie das verzweifelnde Jaulen von Tieren, die zu Tode gefoltert wurden. Da war Bratpfanne, der mit bleichem Gesicht auf ein Fenster zeigte. Newt und Minho rannten auf die Tür zu. Winston hielt sich die Hände vor das verängstigte, aknegeplagte Gesicht, als hätte er gerade einen menschenfressenden Zombie gesehen. Andere stolperten übereinander, um zu den verschiedenen Fenstern zu gelangen, hielten sich aber von den Scheiben entfernt. Voller Bedauern merkte Thomas, dass er von vielen, die das Labyrinth überlebt hatten, noch nicht mal die Namen wusste; seltsam, dass ihm das inmitten dieses unglaublichen Chaos einfiel.

Er sah etwas aus dem Augenwinkel und drehte sich in Richtung der Wand. Was er dort sah, machte augenblicklich jedes Gefühl der Sicherheit zunichte, die er in der vergangenen Nacht beim Gespräch mit Teresa empfunden hatte. Es ließ ihn daran zweifeln, dass solche Gefühlsregungen überhaupt in derselben Welt, in der er sich jetzt befand, existieren konnten.

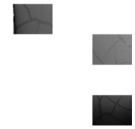
Einen Meter von seinem Bett entfernt war, eingerahmt von einem bunten Vorhang, ein Fenster, durch das blendend grelles Licht hereinkam. Die Scheibe war zersplittert, spitze Glasscherben berührten die Gitterstäbe vor dem Fenster. Dahinter stand ein Mann, der die Gitterstäbe mit blutigen Händen umklammert hielt. Er hatte die Augen weit aufgerissen. Sie waren

blutunterlaufen und voller Wahnsinn. Sein hageres, sonnenverbranntes Gesicht war übersät von offenen Wunden und Narben. Er hatte keine Haare, sondern nur noch Flecken auf dem Kopf, auf denen etwas wucherte, das wie grünliches Moos aussah. Quer über die rechte Wange zog sich ein fürchterlicher Schlitz, und durch die offene, eiternde Wunde konnte man seine Zähne sehen. Rosa Speichel hing ihm in Fäden vom Kinn.

»Ich bin ein Crank!«, schrie das Monster. »Ich bin krank! Krank! Krank!«

Und dann fing er an, dieselben Worte wieder und immer wieder so laut zu schreien, dass bei jedem Schrei der Speichel flog.

»Bringt mich um! Bringt mich um! Bringt mich um! ...«



3

Eine Hand landete von hinten auf Thomas' Schulter. Er schrie auf. Als er herumwirbelte, sah er zum Glück nur Minho vor sich, der an ihm vorbei auf den Wahnsinnigen starrte, der zum Fenster hereinschrie.

»Sie sind überall«, sagte Minho. Seine Stimme klang genau so verzweifelt, wie Thomas sich fühlte. Es schien, als ob alles, was sie sich in der vergangenen Nacht erhofft hatten, verschwunden wäre. »Von den Strünken, die uns gerettet haben, gibt es keine Spur«, fügte er hinzu.

Thomas hatte die letzten Wochen in Angst und Schrecken verbracht, aber diese neue Katastrophe ging über seine Kräfte.

Sich endlich in Sicherheit zu wähnen, und dann wurde einem auch das wieder unter den Füßen weggezogen. Doch er war erstaunt, wie schnell er den kleinen Teil in sich zum Schweigen brachte, der zurück unter die Decke kriechen und Rotz und Wasser heulen wollte. Er verdrängte die Traurigkeit, die ihm noch in den Knochen saß, weil er sich an seine Mom und daran, dass sein Dad und andere Leute verrückt geworden waren, erinnerte. Thomas wusste, dass irgendjemand den anderen sagen musste, was zu tun war – wenn sie das hier überleben wollten, brauchten sie einen Plan.

»Ist irgendeiner von denen schon eingedrungen?«, fragte er seltsam ruhig. »Sind alle Fenster vergittert?«

Minho nickte in Richtung der vielen Fenster, die über die Wände des langen, rechteckigen Raums verteilt waren. »Ja. Letzte Nacht war es so dunkel, dass wir sie nicht bemerkt haben, außerdem hängen ja diese blöden Blümchenvorhänge davor. Aber jetzt bin ich froh, dass da Gitter dran sind.«

Thomas sah sich nach den anderen Lichtern um; manche rannten von einem Fenster zum nächsten, um zu sehen, was draußen los war, andere hatten sich zu zitternden kleinen Gruppen zusammengerottet. Alle sahen halb ungläubig, halb verängstigt aus. »Wo ist Newt?«

»Hier bin ich.«

Thomas drehte sich nach dem ein wenig älteren Jungen um und wusste nicht, warum er ihn bisher nicht bemerkt hatte. »Was ist da los?«

»Glaubst du, ich hab irgendeine Ahnung? So wie's aussieht, ein Haufen Spinner, der uns zum Frühstück verspeisen will. Wir müssen uns einen anderen Raum suchen und eine Ver-

sammlung abhalten. Von diesem verdammten Gekreisch platzt mir noch der Schädel.«

Thomas nickte geistesabwesend. Mit dem Plan war er einverstanden, hoffte aber, dass Newt und Minho sich darum kümmern würden. Er musste unbedingt versuchen, mit Teresa Kontakt aufzunehmen – er hoffte, dass ihre Warnung nur Teil eines Traums gewesen war, vielleicht nur eine Halluzination, die aus den tiefsten Tiefen der Erschöpfung entsprungen war. Und dann war da noch diese Vision von seiner Mutter ...

Seine beiden Freunde gingen los, schwenkten die Arme und trommelten die Lichter zusammen. Thomas warf dem blutenden Wahnsinnigen am Fenster einen schnellen, furchtsamen Blick zu, sah dann aber sofort wieder weg und wünschte, er hätte das Blut und zerfetzte Fleisch, die verrückten Augen und den hysterisch aufgerissenen Mund nicht gesehen.

Bringt mich um! Bringt mich um! Bringt mich um!

Thomas stolperte zur gegenüberliegenden Wand und lehnte sich schwer atmend dagegen.

Teresa, rief er im Geist immer wieder. *Teresa. Hörst du mich?*

Konzentriert wartete er mit geschlossenen Augen. Streckte unsichtbare Hände nach ihr aus und versuchte, irgendeinen Gedankenfetzen von ihr zu fassen zu bekommen. Doch da war nichts. Nicht mal ein vorbeihuschender Schatten oder die Andeutung eines Gefühls und erst recht keine Antwort.

Teresa, sagte er noch eindringlicher und biss die Zähne vor Konzentration zusammen. *Wo bist du? Was ist passiert?*

Nichts. Sein Herzschlag schien sich zu verlangsamen, bis er fast stillstand, und Thomas fühlte sich, als hätte er einen gro-

ßen, haarigen Watteklumpen verschluckt. Irgendetwas musste ihr zugestoßen sein.

Er machte die Augen auf und sah, dass sich die Lichter vor der grün lackierten Tür versammelt hatten. Er befand sich hinter dem Gemeinschaftsraum, in dem sie am Vorabend Pizza gegessen hatten. Ergebnislos rüttelte Minho an dem runden Messinggriff. Abgeschlossen.

Die einzige andere Tür führte zu einem relativ großen Duschaum, aus dem es keinen Ausgang gab. Das waren alle Türen, aber es gab noch die Fenster, jedes mit Eisengittern versehen. Zum Glück. Hinter allen wütete ein kreischender Wahnsinniger.

Obwohl die Sorgen so ätzend wie Säure waren, gab Thomas den Versuch, Teresa zu kontaktieren, fürs Erste auf und ging zu den anderen Lichtern. Jetzt probierte Newt sein Glück an der Tür, mit demselben Ergebnis: Sinnlos.

»Abgeschlossen«, brummte Newt, als er schließlich aufgab und die Arme kraftlos fallen ließ.

»Ach nee, Superhirn«, sagte Minho, der Exläufer, der die muskulösen Arme, an denen überall die Adern hervortraten, vor der Brust verschränkt hatte. Einen Sekundenbruchteil lang meinte Thomas, er könne sogar das hindurchströmende Blut sehen. »Kein Wunder, dass du nach Isaac Newton benannt worden bist – das war sozusagen eine echt geniale Erkenntnis.«

Newt war jetzt nicht in Stimmung darauf einzugehen. Oder vielleicht hatte er schon vor langer Zeit gelernt, Minho mit seinen sarkastischen Bemerkungen nicht allzu ernst zu nehmen. »Wir brechen den Griff einfach ab.« Er sah sich um, als er warte er, dass ihm jemand einen Vorschlaghammer reichte.

»Wenn bloß diese Scheiß ... Cranks die Klappe halten würden!«, schrie Minho und stierte den Nächststehenden aufgebracht an: Eine Frau, die noch fürchterlicher aussah als der Mann, den Thomas erblickt hatte. Quer über ihr Gesicht zog sich eine blutende Wunde, die bis seitlich am Kopf reichte.

»Crank?«, wiederholte Bratpfanne. Der behaarte Koch hatte bisher geschwiegen und sich im Hintergrund gehalten. Er sah aus, als hätte er jetzt noch größere Angst als beim blutigen Kampf gegen die Griewer, bevor sie aus dem Labyrinth entkommen waren. Und vielleicht war die Situation, in der sie jetzt steckten, ja auch wirklich schlimmer. Als sie sich gestern Nacht ins Bett gelegt hatten, schien alles gut zu sein. Ja, vielleicht war das hier *tatsächlich* schlimmer, weil ihnen dieses herrliche Gefühl der Sicherheit wieder weggenommen worden war.

Minho zeigte auf die schreiende, blutende Frau. »So nennen die sich. Hast du's nicht gehört?«

»Von mir aus nenn sie Miezekätzchen«, fuhr Newt ihn an. »Besorg mir was, damit ich die Nepptür einschlagen kann!«

»Hier«, sagte ein kleinerer Jugendlicher und brachte ihm einen schlanken, aber soliden Feuerlöscher, den er von der Wand gerissen hatte. Wieder tat es Thomas leid, dass er noch nicht mal wusste, wie der Junge hieß.

Newt packte den roten Zylinder, um ihn von oben gegen den Türgriff zu rammen. Thomas stellte sich so dicht daneben wie es ging, weil er unbedingt sofort sehen wollte, was hinter der Tür war. Auch wenn er das unangenehme Gefühl hatte, dass es ihm nicht gefallen würde.

Newt hob den Feuerlöscher hoch und ließ ihn mit höl-

lischer Wucht auf den Messinggriff krachen. Das laute Donnern wurde von einem tieferen Knirschen begleitet, und es waren nur noch drei weitere Schläge notwendig, bevor das gesamte Schloss mitsamt einem Haufen verknoteter Metallteile zu Boden fiel. Die Tür ging einen Spalt breit auf, gerade weit genug, dass auf der anderen Seite Dunkelheit sichtbar wurde.

Newt stand sprachlos da und starrte die lange, schwarze Spalte an, als erwarte er, dass Dämonen aus der Unterwelt herausgeflogen kämen. Geistesabwesend reichte er den Feuerlöscher zurück an den Jungen, der ihn gefunden hatte. »Los geht's«, sagte er. Thomas meinte, einen leicht zitterigen Unterton in seiner Stimme zu hören.

»Halt«, rief Bratpfanne dazwischen. »Wollen wir wirklich da raus gehen? Vielleicht gab es ja einen guten Grund, warum die Tür abgeschlossen war.«

Thomas musste ihm zustimmen; irgendetwas an der Sache machte ihn ebenfalls misstrauisch.

Minho trat vor, direkt neben Newt; er sah Bratpfanne an, dann Thomas. »Und was sollen wir sonst tun? Rumsitzen und warten, bis die Bekloppten reinkommen? Gehen wir.«

»Diese Monstertypen schaffen es niemals die Fenstergitter rauszureißen«, gab Bratpfanne zurück. »Lasst uns einfach gründlich über die Sache nachdenken.«

»Jetzt wird nicht lang gefackelt«, antwortete Minho. Er trat die Tür ganz auf. Die Dunkelheit auf der anderen Seite schien sich nur noch zu verdichten. »Außerdem hättest du ja was sagen können, bevor wir das Schloss geschreddert haben. Jetzt ist es zu spät.«

»Wie ich es hasse, wenn du Recht hast«, nuschelte Bratpfanne.

Thomas konnte den Blick nicht von der offenen Tür und dem tintenschwarzen Meer aus Dunkelheit abwenden. Eine ihm mittlerweile viel zu vertraute düstere Vorahnung packte ihn, weil er genau wusste, dass etwas nicht stimmte. Sonst wären die Leute, die sie gerettet hatten, ihnen schon lange zu Hilfe gekommen. Aber Minho und Newt hatten Recht – sie mussten raus und Antworten finden.

»Klonk drauf«, sagte Minho. »Ich geh als Erster, es passiert schon nichts.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, schritt er durch die Tür und verschwand fast augenblicklich in der Finsternis. Newt warf Thomas einen zögerlichen Blick zu, dann folgte er ihm. Thomas fand, er sollte als Nächster gehen, und folgte ihnen ebenfalls.

Man konnte kaum etwas erkennen, und er hätte sich genauso gut mit geschlossenen Augen vorwärts bewegen können. Zudem stank es in dem Raum. Ganz fürchterlich sogar.

Vor ihm stieß Minho einen grellen Schrei aus, dann rief er: »Passt bloß auf! Irgendwas ... Ekliges hängt von der Decke.«

Thomas hörte ein leises Quieken oder Stöhnen, als etwas knarrte. Als ob Minho gegen einen niedrig hängenden Leuchter gerannt wäre, der jetzt hin und her schaukelte. Auf ein Ächzen von Newt irgendwo rechts folgte das Quietschen eines Metalltisch, der über den Boden schabte.

»Tisch«, sagte Newt. »Passt auf, die stehen überall rum.«

Bratpfanne fragte hinter Thomas: »Weiß noch jemand, wo die Lichtschalter sind?«

»Bin auf dem Weg«, antwortete Newt. »Ich weiß genau, dass ich gestern hier irgendwo welche gesehen habe.«

Blind tappte Thomas weiter vorwärts. Seine Augen hatten sich ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt. Was vorher wie eine schwarze Wand ausgesehen hatte, ließen sich mittlerweile als Umrisse von Schatten auf Schatten unterscheiden. Doch irgendetwas stimmte nicht. Thomas war noch immer leicht desorientiert, aber es wirkte auf jeden Fall so, als ob die Dinge an Stellen standen, an die sie nicht gehörten. Es war fast, als ob –

»Iiieh-hi-hiiie«, stöhnte Minho mit einem Schauer des Ekels, als wäre er gerade in einen Riesenhaufen Klunk getreten. Ein weiteres Knarren ließ alle erstarren.

Bevor Thomas fragen konnte, was los war, stieß er selbst gegen etwas. Hart. Unregelmäßig geformt. Es fühlte sich an wie Stoff.

»Gefunden!«, rief Newt triumphierend.

Es klickte einige Male, dann flutete Neonlicht den Raum und blendete alle. Thomas stolperte weg von dem, wogegen er gestoßen war, rieb sich die Augen, und stieß gegen die nächste steife Gestalt, die von ihm weg schwang.

»Achtung!«, schrie Minho.

Thomas kniff die Augen zusammen und konnte jetzt deutlich sehen. Er zwang sich, die Szene des Grauens anzuschauen.

Überall in dem großen Raum hingen Menschen von der Decke – mindestens ein Dutzend. Sie waren allesamt erhängt worden; die Seile gruben sich in die lila angelaufenen, aufgedunsenen Hälsen. Die steifen Leichname schwangen ein wenig

hin und her, blassrosa Zungen hingen aus weißen Mündern. Alle hatten die Augen offen, die jedoch vom Tod bereits stumpf geworden waren. Dem Anschein nach hingen sie schon seit vielen Stunden so da. Die Kleidung und einige der Gesichter kamen Thomas bekannt vor.

Er ließ sich auf die Knie fallen.

Er kannte diese Toten.

Es waren die Leute, von denen die Lichter gerettet worden waren. Erst am Tag zuvor.

»Was ist jetzt los?«, fragte Newt und blickte von Thomas zu Aris. »Warum guckt ihr zwei Strünke euch an, als ob ihr ineinander verknallt wärt?«

»Er kann es auch«, antwortete Thomas, ohne die Augen von dem Neuen abzuwenden; die anderen nahm er kaum noch wahr. Aris' letzter Satz hatte ihn entsetzt: Wenn sie *seine* Telepathie-Partnerin umgebracht hatten, dann ...

»Was kann er?«, wollte Bratpfanne wissen.

»Na was wohl?«, erwiderte Minho. »Er ist auch so ein Abartiger wie Thomas. Die können im Kopf miteinander reden.«

Newt sah Thomas durchdringend an. »Ehrlich?«

Thomas nickte und hätte fast wieder telepathisch mit Aris gesprochen, sagte es dann aber in letzter Minute laut. »Wer hat sie getötet? Wie ist das passiert?«

»Wer hat wen getötet?«, unterbrach ihn Minho. »Schluss jetzt mit diesem Voodoo-Klonk, so lange wir auch noch da sind.«

Thomas standen die Tränen in den Augen, als er schließlich den Blick von Aris abwandte und Minho ansah. »Er hatte jemanden, mit dem er sich im Kopf unterhalten konnte. Genau wie ich. Aber er hat mir gesagt, dass diese Person getötet worden ist, und ich will wissen von wem.«

Aris ließ den Kopf hängen und schien die Augen geschlossen zu haben. »Im Grunde weiß ich nicht von wem. Es ist alles zu verwirrend. Man konnte die Guten nicht von den Bösen unterscheiden. Aber trotzdem glaube ich, dass sie ein Mädchen, Beth heißt sie, irgendwie dazu gebracht haben, ... meine Freundin ... zu erstechen. Sie hieß Rachel und ist jetzt tot, Mann. Sie ist nicht mehr da.« Er vergrub das Gesicht in den Händen.

Thomas' Bestürzung war so groß, dass es fast weh tat. Alles wies darauf hin, dass Aris gerade aus einer anderen Version des Labyrinths kam, in dem alles genauso gewesen war wie bei ihnen, nur dass Jungen und Mädchen vertauscht waren. Das hieß, dass Aris das Gegenstück zu Teresa war. Und Beth klang wie deren Version von Gally, der Chuck auf dem Gewissen hatte. Ihn erstochen hatte. Sollte das etwa heißen, dass Gally eigentlich Thomas töten sollte?

Und warum war Aris jetzt hier? Und wo war Teresa? Was eben noch beinahe Klick zu machen schien, ergab jetzt keinerlei Sinn mehr.

»Ja, und wie bist du dann bitte schön bei uns gelandet?«,

fragte Newt. »Wo sind die ganzen Mädels, von denen du ständig redest? Zu wievielt seid ihr entkommen? Seid ihr alle zu uns gebracht worden oder nur du?«

Thomas hatte Mitleid mit Aris. Es musste hart sein, mit so vielen Fragen bombardiert zu werden, wenn einem gerade so etwas Grauens zugestoßen war. Wenn die Rollen vertauscht wären und Thomas mit angesehen hätte, wie Teresa vor seinen Augen ermordet worden wäre ... Es war schrecklich genug gewesen, Chuck sterben zu sehen.

Schrecklich genug?, dachte er. *Oder war es sogar noch schlimmer, Chuck sterben zu sehen?* Thomas hätte am liebsten geschrien. In diesem Augenblick hatte er einen Hass auf die ganze Welt, und besonders auf die Schöpfer.

Aris hob schließlich den Kopf und wischte sich ein paar Tränen aus dem Gesicht. Er tat das ohne jede Scham, und Thomas wusste auf einmal, dass er den Jungen gern hatte.

»Lasst es gut sein«, sagte er. »Ich habe genauso wenig Durchblick wie ihr. Ungefähr dreißig von uns haben überlebt. Wir sind in eine Turnhalle gebracht worden und haben etwas zu Essen und was Sauberes zum Anziehen bekommen. Und letzte Nacht haben sie mich dann hierher verfrachtet. Angeblich mussten sie mich von der Gruppe trennen, weil ich ein Kerl bin. Das war's. Und dann seid ihr Stöcke aufgekreuzt.«

»Stöcke?«, wiederholte Minho.

Aris schüttelte den Kopf. »Ist ja auch egal. Ich weiß selbst nicht mal genau, was das heißen soll. Ein Wort, das sie schon hatten, als ich da hingekommen bin.«

Minho wechselte einen halb belustigten Blick mit Thomas.

So wie es aussah, hatten beide Gruppen ihr eigenes Vokabular entwickelt.

»Hey«, rief einer der Lichter, den Thomas nicht mit Namen kannte. Er saß mit dem Rücken an der Wand hinter Aris und zeigte auf ihn. »Was hast du denn da hinten an deinem Hals? Irgendwas Schwarzes, direkt unterm Kragen.«

Aris versuchte, an seinem Nacken nach hinten zu gucken, konnte den Hals aber nicht so weit verdrehen. »Was?«

Als Thomas sich vorbeugte, erkannte auch er direkt über dem Kragen am Schlafanzugsoberteil des Jungen etwas Dunkles. Von weitem sah es wie eine dicke Linie aus, die sich am Hals vom Schlüsselbein bis auf den Rücken zog. Die Linie war unterbrochen, als könnte es sich um Buchstaben handeln.

»Hier, lass mal sehen«, bot Newt an. Er stand auf und humpelte zu ihm hinüber – im Labyrinth war irgendetwas Schlimmes mit seinem Bein passiert, das Thomas nie erfahren hatte. Newt zog Aris' Oberteil ein Stück herunter, damit er die seltsame Markierung besser erkennen konnte.

»Es ist eine Tätowierung«, meinte Newt und runzelte die Stirn, als traue er seinen Augen nicht.

»Und was steht da?«, wollte Minho wissen, der bereits aufgestanden war, um sich die Sache selbst anzusehen.

Als Newt nicht gleich antworten wollte, zwang die Neugier Thomas ebenfalls auf die Füße. Er beugte sich vor, um Aris' Tätowierung mit eigenen Augen zu betrachten. Bei dem, was da in fetten Druckbuchstaben stand, setzte sein Herz einen Schlag lang aus.

Eigentum von ANGST. Gruppe B, Proband B-1.

Der Partner.

»Und was soll das jetzt wieder heißen?«, fragte Minho.

»Was steht denn da?«, fragte Aris verzweifelt, befühlte Hals und Schulter mit der Hand und zog den Kragen weg. »Ich schwör's, das war gestern Abend noch nicht da!«

Newt las ihm die Worte vor, dann sagte er: »Eigentum von ANGST? Ich dachte, wir wären denen gerade entkommen! Beziehungsweise ihr wärt denen entkommen. Du weißt, was ich meine.« Frustriert wandte er sich ab und setzte sich wieder aufs Bett.

»Und warum wirst du der Partner genannt?« Minho starrte immer noch das Tattoo an.

Aris schüttelte den Kopf. »Keinen blassen Schimmer. Ich schwör's euch, das war hundertprozentig gestern Abend noch nicht da, das weiß ich genau. Ich habe geduscht und in den Spiegel geguckt. Da hätte ich was bemerkt. Und im Labyrinth wäre es garantiert jemandem aufgefallen.«

»Du willst mir also erzählen, du wärst mitten in der Nacht tätowiert worden und hättest nichts davon mitgekriegt?«, fragte Minho. »Verarsch mich nicht, Frischling.«

»Ich schwör's!«, beharrte Aris. Dann sprang er auf und lief ins Bad, wahrscheinlich, weil er es im Spiegel mit eigenen Augen sehen wollte.

»Ich glaube dem Neppdepp kein Wort«, flüsterte Minho Thomas zu, als er sich wieder hinsetzte. Doch als Minho sich zurück auf die Matratze fallen ließ, verrutschte sein Oberteil

ein bisschen nach hinten, so dass auch an seinem Hals eine dicke schwarze Linie sichtbar wurde.

»Ich fass es nicht!«, entfuhr es Thomas. Der Mund stand ihm offen.

»Was?«, fragte Minho und starrte Thomas an, als wäre ihm gerade ein drittes Ohr aus der Stirn gewachsen.

»Dein äh – dein Hals«, brachte Thomas schließlich heraus. »Du hast da auch was!«

»Was zum Geier soll das heißen?«, fragte Minho und zog mit verzerrtem Gesicht an seinem Oberteil, weil er unbedingt den für ihn unsichtbaren Schriftzug sehen wollte.

Thomas stürzte zu Minho hinüber, schlug seine Hand weg und zog den Kragen nach unten. »Heiliger Klonk ... Da! Genau dasselbe, außer ...«

Thomas las leise für sich, was auf Minhos Nacken stand.

Eigentum von ANGST. Gruppe A, Proband A-7.

Der Anführer.

»Mensch, raus mit der Sprache, Alter!«, schrie Minho ihn panisch an.

Die meisten anderen Lichter drängelten sich hinter Thomas, um auch was zu sehen. Thomas las schnell laut vor, was an Minhos Hals eintätowiert war, erstaunt darüber, dass er sich nicht dabei verhaspelte.

»Das ist nicht dein Ernst, Mann«, sagte Minho und stand auf. Er bahnte sich einen Weg durch die Jungs, um ebenfalls ins Bad zu gehen.

Dann spielten auf einmal alle verrückt. Thomas merkte, wie

ihm jemand das Oberteil runterzog, während er gleichzeitig versuchte anderen auf den Rücken zu schauen. Alle redeten wild durcheinander.

»Da steht überall Gruppe A.«

»Eigentum von ANGST, genau wie bei ihm.«

»Du bist Proband A-13.«

»Proband A-19.«

»A-3«

»A-10.«

Thomas drehte sich langsam wie betäubt im Kreis und sah zu, wie die Lichter gegenseitig die Tätowierungen beäugten. Bei den meisten stand außer der Eigentumsbezeichnung nichts mehr. Newt ging von einem zum nächsten und überzeigte sich mit versteinertem Gesichtsausdruck selbst; er schien sich auf das Auswendiglernen der einzelnen Nummern zu konzentrieren. Und dann standen die beiden sich eher zufällig gegenüber.

»Was steht bei mir?«, fragte Newt.

Thomas zog Newts Kragen zur Seite und las dann die Worte, die mit schwarzer Tinte in seine Haut eingestanzelt waren. »Du bist Proband A-5 und wirst der *Kleber* genannt.«

Newt sah ihn überrascht an. »Der *Kleber*?«

Thomas ließ sein Oberteil los und trat einen Schritt zurück. »Ja. Wahrscheinlich bist du irgendwie der, der uns alle zusammenhält. Keine Ahnung. Lies meins.«

»Habe ich schon –«

Thomas bemerkte einen seltsamen Ausdruck auf Newts Gesicht. Zögern. Oder sogar Furcht. Es schien, als wollte er Thomas nicht sagen, was auf seinem Tattoo stand. »Ja und?«

»Du bist Proband A-2«, antwortete Newt. Dann sah er zu Boden.

»Und?«, beharrte Thomas.

Newt zögerte und sagte dann, ohne ihn anzusehen. »Du wirst nichts Besonderes genannt. Da steht nur ... ›Muss von Gruppe B umgebracht werden.««